

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.35 und 0.80 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Preis Ausland unter Streifenband 1.35 (inkl. Postgeld). — Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67 977.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Willkürzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Beilagen 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67 977.

Nr. 160.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 12. Juli 1931.

13. Jahrgang.

Umschau.

Der verwässerte Hooverplan. — Frankreichs Vorstoß erfolgreich. — Neue Schulden, neue Zinslasten. — Die Demaskierung Frankreichs. — Klare Außenpolitik! — Das Werden am Rußland.

Als wir unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Hooveraktion an dieser Stelle vor einem übertriebenen Optimismus warnen, fehlte es nicht an Stimmen, die uns eines Besseren belehren und eine 100-prozentige Annahme des Hooverplanes in Aussicht zu stellen suchten. Vierzehn Tage später — und der Hooverplan war gesprengt. Gesprengt in seinem tieferen Sinn, der Auflockerung der „Verträge“ bedeutete! Gesprengt durch Frankreich, das mit einer unheimlichen Verbissenheit für die „geheiligten“ Verträge und für die „geheiligten“ Annuitäten kämpfte und sich nicht einen Zoll breit von den bestehenden Tributdiktionen abdrängen ließ. Mit welcher erbärmlichen Mitteln das „ritterliche“ Frankreich seine Minen gegen Deutschland springen ließ, beweist die geradezu kindische Behauptung des französischen Kriegsministers, „das neue deutsche Panzerschiff beherrsche den Ozean und vermöge Frankreichs Ueberseeverbindungen abzuschneiden“. — Beweist ferner die Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten, in der er mit betonter Ironie hervorhob, „daß auch Frankreich im Jahre 1926 zur Stabilisierung seiner Währung keine fremde Hilfe erbittet habe, obwohl es damals in einer ebenso schweren Lage gewesen sei wie Deutschland!“ Frankreich, das reichste Land Europas, Frankreich, das Land ohne Arbeitslosigkeit, das Land eines strömenden Kapitalüberflusses, Frankreich, das Land, das im Jahre 1929 — ohne mit der Wimper zu zucken — sämtliche politischen Schulden Europas zusammengekommen mit einem 50-prozentigen Aufschlag auf die Schultern des ohnehin schon ausgefaulten und im Staube liegenden deutschen Volkes wälzte — Frankreich wagt durch den Mund seines Ministerpräsidenten das vergewaltigte deutsche Volk ein Bettelvolk zu nennen just in demselben Augenblick, als der deutsche Reichskanzler Brüning in nächstlicher Rundfunkrede eine neue deutsch-französische Verständigungskonferenz anregt!

Wir haben all die Jahre hindurch von einer deutsch-französischen Verständigung nichts gehalten. Wir halten heute erst recht nichts davon. Die letzten vierzehn Tage sind uns in dieser Beziehung leider wieder allzu lehrreich gewesen. Frankreich redet zwar viel von Frieden und Verständigung, aber praktisch besetzt es sich mit anderen Dingen: das ist Versailles, das ist die Kriegsschuldfrage, das sind Tribute und Annuitäten! Und dieses rein praktische Programm hat es auch dem amerikanischen Präsidenten Hoover gegenüber voll und ganz durchzudrücken vermocht. „Die Freunde deutsch-französischer Verständigung stehen wieder einmal vor einem Scherbenhaufen!“ muß selbst ein im übrigen stark pazifistisches Organ der Staatspartei bekennen.

Und überhaupt — hat denn Deutschland gebettelt? — Es scheinen da bezüglich der Entstehungsgeschichte des Hooverplanes gewaltige Mißverständnisse zu herrschen. Wir müssen uns doch darüber klar sein, daß es kein deutscher Schritt, sondern allein die heillose Angst Dollaramerikas um die in Deutschland angelegten Kapitalen war, die Hoover zu seiner Aktion veranlaßte. Nichts in der Welt hätte Hoover zu seinem sensationellen Schritt bewegen können, wenn nicht die hinter ihm stehenden Finanzkreise der Wallstreet aus rein egoistischen Motiven ihm die Marschroute vorgezeichnet hätten. Das erste Ergebnis war ja dann auch ein gewaltiges Milliardengeschäft der internationalen Börse, und als Endresultat des vierzehntägigen Feilschens in Paris (man darf hierbei die sehr intimen Beziehungen Morgans zu der französischen Finanzwelt nicht übersehen!) ergab sich ein neues, profitables Anleihegeschäft, dessen Kosten — wie üblich — das deutsche Volk zu tragen hat. Zwar hat Hoover dieses „Feierjahr“ rein formell durchgeführt, aber Frankreich hat Hoovers Zugeständnis erzwungen, daß Deutschland die ungeschützten Zahlungen auch in diesem „Feierjahr“ zu leisten hat. Und das ist das wesentliche. Hiermit hat Frankreich einen Sieg errufen, der Hoovers Angriff auf die verheerenden Diktate von vorn herein die Spitze abtrug. Daß wir die zu zahlenden ungeschützten Annuitäten schließlich wieder im Wege des Kredites zurückbekommen, vermag uns nicht mit Jubel zu erfüllen, zumal dieser Kredit nicht nur hoch verzinst werden muß, sondern obendrein eine weitere, äußerst bedenkliche Verschuldung der Deutschen Reichsbahn an die internationale Finanz im Gefolge hat. Darüber hinaus sind zur Zeit Verhandlungen im Gange, die uns eine neue Auslandsanleihe von etwa 1,6 Milliarden bringen

soll. Das alte Lied, das alte Verhängnis! Dabei hatten wir bereits bis Ende 1930 rund 27 Milliarden Goldmark in Auslandsanleihen aufgenommen, davon 11 Milliarden kurzfristig. Der Zinsen- und Tilgungsdienst für diese ungeheueren Schuldschulden hat bereits eine Höhe erreicht, die unseren jährlichen Tributaten fast die Waage hält, so daß wir zwangsläufig immer mehr vor die Alternative gestellt werden, entweder die Zahlung der Tribute oder den Anleihebienst einzustellen. Beides zusammen ertragen wir nicht mehr. Wenn man — aus Verlegenheit oder aus Angst vor den sich aus dieser Lage ergebenden Konsequenzen — nun abermals das Heil in neuen Auslandsanleihen sucht, dann mag an solcher „Rettung“ Freude haben, wer will, — dem nüchternen Rechner bedeutet sie wachsende Zinslast, einen Schritt nicht zur Freiheit, sondern tiefer hinein in die internationale Zinsknechtschaft, einen Schritt, wie all die anderen auch waren, an deren schließlichem Ende das Chaos steht. Was man uns im „Feierjahr“ stundet, das nimmt man uns hinterher auf Heller und Pfennig mit hohen Zinsen wieder ab. Man schenkt uns nichts.

Wenn wir uns also über das materielle Ergebnis der Hooververhandlungen keinerlei Illusionen hingeben, so hat der Kampf um das Youngdiktat doch wenigstens eine erfreuliche Feststellung ergeben. Sie liegt auf politischem Gebiet. Es ist die Demaskierung Frankreichs. Frankreichs brutaler Machtwort hat sich während der Pariser Verhandlungen in einer derart schamlosen Weise offenbart, daß es mit dem Glauben an die französische Friedensliebe nun wohl allseits ein für allemal vorbei sein dürfte. Daß nichts so sehr dem Frieden und einer vernünftigen Gestaltung der unhaltbaren europäischen Verhältnisse im Wege steht wie der Machtwort Frankreichs, das haben die französischen Staatsmänner von Laval bis hin zu dem Sozialisten und Pazifisten Herriot während der letzten beiden Wochen in zweifelsfreier Weise mit Wort und Schrift bewiesen. Wir stehen also da vor ganz klaren Verhältnissen. Von Frankreichs Gnade haben wir nicht das geringste zu erhoffen. Frankreich will uns einfach nicht mehr hochkommen lassen. Es will — genau wie vor 12 Jahren — unsere moralische und physische Vernichtung. Aus dieser Lage müssen wir die Folgerungen ziehen und endlich die Hoffnung auf die Verständigung mit einem Lande begraben, das uns wie ein Exzessor am Hals sitzt und nicht daran denkt, uns jemals gutwillig aus seinen Klauen loszulassen. Die überaus herzliche Einladung nach Rom, die Mussolini an unseren Reichskanzler sowie den Außenminister erging, die Verlängerung des Berliner Vertrages, der unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland auch weiterhin sichert, dazu die helle Empörung in aller Welt über die starrsinnige Haltung Frankreichs gegenüber dem Hooverplan — das alles sind Dinge, die von Deutschland mit aller Aktivität weitergesponnen und außenpolitisch ausgewertet werden müssen. Wenn Deutschland trotz all der moralischen Anwürfe, die es gerade in den letzten Wochen wieder von Frankreich hat einstecken müssen, sich noch weiterhin an dieses selbe Frankreich anzubiedern sucht, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn das bisherige Achtung, das wir noch in der Welt genießen, vollends in die Brüche geht und die Staaten, die uns allmählich wieder in die weltpolitische Rechnung einzustellen beginnen, ihre Hände abermals von uns zurückziehen.

Was unser Verhältnis zu Rußland betrifft, so ist ja bekannt, daß Frankreich in letzter Zeit mehr als einmal den Versuch gemacht hat, sich hier mit dem Vordringen einer größeren Anleihe für Rußland zwischen zu drängen. Frankreich ging — wie immer — aufs Ganze und spielte sogar ernstlich mit dem Gedanken eines französisch-russischen Militärbündnisses. Da ist es recht interessant, von der Möglichkeit bevorstehender italienisch-russischer Verhandlungen zu erfahren, welche die wirtschaftlichen Verträge, die Italien in den Jahren 1928, 1930 und im Frühjahr 1931 mit den Sowjets abgeschlossen hat, auch nach der politischen Seite hin ergänzen sollen. Italien steht — wie ein sehr angesehenes Berliner Blatt aus Rom zu berichten weiß — auf dem durchaus richtigen Standpunkt, daß ein europäisches Zusammenarbeiten und eine Neuordnung des europäischen Friedens ohne das große Rußland einfach undenkbar ist. „Die Realpolitik Italiens wird in Zukunft sehr darauf bedacht sein müssen, Rußland die Möglichkeit einer europäischen Mitarbeit zu geben, die es nicht wieder wie vor dem Kriege zum Faktor hegemonistischer Pläne anderer Völker in Europa macht, sondern die vielmehr beruht im Interesse der Verhinderung etwaiger neuer Hegemonien in Europa nutzbar gemacht werden muß!“ Man merkt deutlich die Spitze gegen Frankreichs Bemühungen um

Wir folgen Deinem Locken,
Du ewig treuer Freund.
Wer könnte sich verstocken?
Du hast's so gut gemeint.
Wir wandern abgeschieden,
Und jeder trägt sein Kreuz
Ergeben und zufrieden:
Für Pilger hat es Reiz.

G. F. Fickert.

Der Ruf zur Nachfolge — auch ein Geschenk des Herrn!

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Luk. 9, 23.

Man darf von der herben Größe der Worte Jesu über die Nachfolge nichts abstreichen. Sich selbst verleugnen! Vater Bodelschwingh machte die Größe dieses Wortes gern deutlich an dem Beispiel der Verleugnung Petri. So wie dieser gesagt hat: „Ich kenne den Menschen nicht,“ so heißt sich selber verleugnen, sich selber mit den Trieben nach Ehre, Lust oder Besitz nicht kennen wollen. Das Kreuz auf sich nehmen! Es ist eine Abschwächung, wenn man unter Kreuz nur Krankheit und Leiden aller Art versteht. Als Jesus sein Kreuz auf sich nahm, da ging er als der zum Tode Verurteilte zur Hinrichtungsstätte hin, und die Tiefe dieses Wortes, welche jedem, auch dem Gesunden und äußerlich Glücklichen gilt, besteht eben darin, daß wir uns und zwar täglich als solche anzusehen haben, die für sich und ihr altes Wesen schon das Todesurteil empfangen haben und nun bereit sind, es an sich vollziehen zu lassen.

Wirft dieser Ruf in seiner ganzen Schwere nicht einen dunklen Schatten auf unser Christenleben? Nein, vielmehr einen ganz hellen sonnenhaften Schein, denn er ist ein Geschenk des Herrn für die Seinen. Dunkel, unverständlich, nicht auszuführen ist das Wort, abgesehen von Jesus. Wer es etwa versuchen wollte, um der eigenen Frömmigkeit willen sich selber zu verleugnen, der beginnt ein Narrenspiel. Denn mit solchem Versuch muß er ja notwendig sich um sich selber drehen, also das Gegenteil tun von dem, was Selbstverleugnung heißt. Nun aber ist die Aufforderung zur Selbstverleugnung umrahmt von der herrlichen Gabe, die ausgedrückt ist in dem: mir folgen. Die Seinen dürfen in der Nähe Jesu bleiben. Sie dürfen für ihn und den Sieg seiner Sache mit allen Fasern ihres Lebens da sein. Er aber ist der, der das, was er fordert, in überströmender Weise erfüllt hat. Wenn er das Kreuz trägt, so ist dies das sichtbare Zeichen, daß er unsere Last, unsere Schuld und alles, was Tod und Elend heißt, auf sich genommen hat. Der helle Glanz seiner ewigen Liebe zu uns und der ganzen Welt tut sich in seinem Kreuzesgang auf. Und nun hinter ihm her: das heißt ja, der Sonne nachlaufen. Innerhalb der mich umflutenden Sonnenstrahlen werde ich doch nicht meine Taschenlampe anzünden. So kann ich mich doch nicht selber noch wichtig machen, wenn mir die Herrlichkeit Jesu aufgegangen ist. Und wenn es mir daran liegt, daß seine Gnade, sein Vergeben, seine Wahrheit auch in den anderen zum Siege komme, darf ich dann die Hingabe eines Stückes Eigenlebens überhaupt ein Opfer nennen? Ist sie nicht vielmehr eine Freude? Darum liegt freilich, sowohl für das Einzelne wie für das Gemeinde- und Volksleben alles daran, daß die Herrlichkeit Jesu immer neu gesehen wird. Denn nur dann wird auch die Nachfolge, und bringe sie selbst Leiden und Sterben mit sich, zum Geschenk. W.-m.

Rußland. Und man weiß auch, daß Italien in seiner Politik des Widerstandes gegen den französischen Imperialismus England voll und ganz auf seiner Seite hat. Es gehört also wirklich kein allzu großer Mut dazu, wenn die deutsche Außenpolitik nach dem restlosen Fiasko der deutsch-französischen Verständigungsversuche nunmehr endlich ihr unhaltbares Doppelspiel aufgibt und andere Wege geht als solche, die ihr erfahrungsgemäß nichts anderes als ein Uebermaß von Opfern und obendrein immer weitere Ketten und Demütigungen bringen.

S.

Heimstättenfiedlung durch Kleinstwohnungsbau.

Die Wohnungsnot, besonders der ärmeren Kreise, ist immer noch ungeheuer groß. Viele Menschen müssen in Räumen haufen, die eines Menschen durchaus unwürdig und in hohem Grade unhygienisch und ungesund sind. In anderen Wohnungen sind mehrere Familien, z. B. Eltern mit ledigen und verheirateten Kindern, die wieder Kinder haben, zusammengepfercht, es entstehen Verhältnisse, die jedem sittlichen Empfinden Hohn sprechen. Die Bewohner solcher Elendsquartiere werden mit der Zeit völlig abgestumpft und verbittert gegen die besitzende Klasse, auch gegen die Christenheit und gegen die Kirche, welche an diesem Wohnungselend einfach vorbeigehen. Mühten wir einmal nur ein Vierteljahr in solchen Verhältnissen leben, wir hielten es nicht aus, fort während in diesen kalten, nassen, meist von Ungeziefer wimmelnden oder von lärmenden Menschen oder schreienden Kindern erfüllten Räumen zu sitzen. Wohllich, man kann begreifen, daß der Mann lieber in der Kneipe sitzen bleibt, die, mag sie eine noch so große Spelunke sein, immer noch besser ist, als seine Wohnung daheim, wo ihn das Elend angrinst; und die Jugend wird aus solchen Wohnungen hinausgetrieben auf die Straße, ins Kino, um Erholung zu suchen. Was für eine Qual ist es meist für die Frau, immer in solchen öden Gemächern zu sorgen und zu schaffen, ohne Stille und ohne Entspannung zu haben. Möge Gott es verhüten, daß wir nicht den Bolschewismus bekommen. Dann würden viele von uns, die jetzt in gemüthlichen Wohnräumen sitzen, die Wohnungsnot und das Wohnungselend am eigenen Leibe spüren. Und doch dürfte es kein besseres Mittel gegen den Bolschewismus geben, als wenn jede Familie ihr eigenes Häuschen mit Gartenland hätte. Möge es noch so klein und primitiv sein, für Hunderttausende unserer Volksgenossen wäre die Kleinstwohnung immer noch ein Paradies gegenüber ihren jetzigen traurigen Wohnungsverhältnissen.

Für die Reichen und Beamten mit höherem Einkommen sind genügend Wohnungen vorhanden. Auch die kleineren Beamten und gut bezahlten Arbeiter finden meist Wohnungen, dagegen ist für das große Heer der Leute mit mäßigem oder geringem Verdienst — die im Monat nicht mehr als 15 bis 20 Mark für ihre Wohnung ausgeben können — schlecht gesorgt, und gerade hier ist die Not und das Bedürfnis am größten. Hier kann nur der Kleinstwohnungsbau Abhilfe schaffen und zwar so, daß nicht die Kommunen oder Baugenossenschaften Mietskasernen errichten, sondern die Leute müssen das unkündbare und vererbare Mietbaurecht an ihren Häusern erwerben können, sie müssen das Gefühl haben, daß das Haus ihnen gehört. Ganz anders sehen sie sich dann beim Bauen ein, ganz anders machen sie auch über Beschädigungen und Umbauten. Man hat bei den städtischen Bauten, in welche die Stadt Mieter eingewiesen hat, ganz schlechte Erfahrungen gemacht. Die Wohnungen werden innerhalb ganz kurzer Zeit beschädigt und beschmutzt. Die Eltern wehen den Kindern bei Beschädigungen nicht, die Reparaturen zahlt ja die Stadt. Gefällt es einem Mieter nicht mehr in der Wohnung, dann geht man eben aus. Ganz anders aber, wenn das Häuschen persönliches Eigentum ist und ganz besonders, wenn man es im Schweiße seines Angesichts selbst gebaut hat, dann liebt man es, wie ein eigenes Kind.

Das Kleinstwohnungseigenheim ist darum für sehr viele Volksgenossen die idealste Lösung ihrer Wohnungs-

not und zugleich der Weg zur Zufriedenheit, zur Hebung der Gesundheit und Sittlichkeit innerhalb der Familie.

Ist es möglich, eine Wohnung zu schaffen, welche mit einer monatlichen Abzahlung von 15 bis 20 Mark aufzubringen ist? Das ist das ganze Problem. Diese Frage ist praktisch gelöst durch Kleinstwohnungen zweier ehemaliger Trinker und sollte durch einen großzügigen Plan für 100 Siedler durchgeführt werden. Der bis auf das kleinste durchgearbeitete Plan scheiterte jedoch in letzter Stunde an dem Verlangen der Deuzag, weil diese das zugelegte Darlehen von 1600 Mark pro Häuschen infolge ihrer heutigen prekären Lage nicht mehr gewähren kann. Die zwei ehemaligen Trinker sind durch das Blaue Kreuz enthaltsam geworden. Besonders der eine hatte es früher sehr schlimm getrieben. Er hatte fast nie gearbeitet, um seine Familie sich nur wenig gekümmert, was ihm sogar eine vierwöchige Gefängnisstrafe einbrachte. Sobald er enthaltsam geworden war, erwachte in ihm die Liebe zur Familie, Fleiß und Ordnungssinn. Er lebte in einer ganz üblen Wohnung. Wegen seiner großen Kinderfurcht und wegen seines Rufes fand er auch keinen Hauswirt, der ihn aufnahm. Dazu war er noch arbeitslos. Da setzte er es sich in den Kopf, ein eigenes Häuschen zu schaffen, mietete ein großes Stück Oedland, ich verbürge mich persönlich für ein kleineres Darlehen beim Landesverein für Innere Mission. Mit eisernem Fleiße und unter Mithilfe von arbeitslosen Handwerkern errichtete er ein kleines Häuschen, das noch nicht einmal auf 2000 Mark zu stehen kam. Er baute auch einen Stall, schaffte sich Hühner und Schweine an, machte aus dem Oedland einen schönen Garten und kommt jetzt mit seiner wöchentlichen Unterstützung vom Wohlfahrtsamt besser durch als die anderen Arbeitslosen, welche nicht wissen, wie sie ihre freie Zeit zubringen sollen. Dieses Häuschen sollte nun der Kleinstwohnungsbauaufstellung zum Muster dienen. Das Stadtbauamt ging bereitwillig auf die Sache ein, ließ Pläne und Kostenvoranschläge ausarbeiten. Darnach ist es möglich, ein Häuschen in ganz einfacher Form, bestehend aus zwei Zimmern und Küche mit Keller, Abort und kleinem Schuppen zum Preise von 3700 Mark herzustellen. Das Häuschen ist 12,14 Meter lang, 4,70 Meter breit, die Höhe beträgt vom Erdboden bis zum Dach 3 Meter, das Dach selbst ist 1,40 Meter hoch. Die Zimmer und Küche haben einen Rauminhalt von 3,80 mal 4,20 Meter, der Keller 3,80 mal 3,40 Meter. Das Haus ist aus Backsteinen gebaut, mit Dachziegeln gedeckt. Wird noch ein weiteres oder mehrere Zimmer gewünscht, so erhöhen sich die Kosten um je 1200 Mark. Die Mauerstärke beträgt 25 Zentimeter, für diese Verhältnisse reicht diese Stärke aus. Die Häuschen sind natürlich ganz einfach, jede Verzierung oder dergleichen fehlt, doch werden sie sich bei einem ordentlichen Anstrich, mit Schlingrosen über der Haustür und mit Blumenkästen am Fenster, ganz schmucl ausnehmen. Sind die Räume auch klein, so sind sie doch im Vergleich zu den bisherigen Wohnungen der meisten Leute ein großer Fortschritt, besonders auch, weil die Wohnung drei Räume enthält, so daß nicht mehr die ganze Familie in einem oder zwei Zimmern haufen und schlafen muß. Die 3700 Mark sind aber die Gesamtkosten, die sich aus Baumaterial und Arbeitslohn zusammensetzen, die reinen Materialkosten betragen nur 2300 Mark und für jedes weitere Zimmer 750 Mark.

Wie sollte die Summe aufgebracht werden? Jeder Siedler hätte 400 Mark einzuzahlen. Wer diese Summe nicht hat, kann durch wöchentliche Einzahlungen sie allmählich zusammenheben. Ist er ein Bauhandwerker, so

kann er durch Mithilfe beim Bauen der Siedlung sich diese Summe erarbeiten. Ohne Anzahlung soll niemand aufgenommen werden, weil dadurch die asozialen Elemente ferngehalten werden. Auch bekommt der Siedler ganz andere Liebe zu seinem Haus, wenn er darin sein Geld und seinen Schweiß angelegt hat. 300 Mark stellte die Stadt als zinsloses Darlehen in Aussicht, weil durch diese Eigenheim-Wohnungen Wohnungen für andere frei geworden wären. 1000 Mark waren vom Staate als Baudarlehen zu 1 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Amortisation zugesagt, 1600 Mark wollte die Deuzag geben zu 7½ Prozent (3 Prozent Zins, 3 Prozent Amortisation, 1½ Prozent Verwaltungskosten), demnach wären 3300 Mark pro Häuschen vorhanden gewesen. Nun hätten aber die meisten Siedler derart mitgearbeitet und hätte sich der Arbeitslohn durch Einstellung von arbeitslosen Bauhandwerkern noch verringern lassen, so daß tatsächlich für die meisten Häuser nur etwa 3300 Mark gebraucht worden wären, ja, manche wären wohl mit 2500 Mark durchgekommen. Unter den Siedlungsbewerbern waren viele Arbeitslose, fast alle Bauhandwerker waren vertreten. Diese verschiedenen Arbeiter wie: Maurer, Zimmerleute, Schreiner, waren zu einem Ring vereinigt worden. Sie hätten gemeinsam, ohne gegenseitigen Arbeitslohn, ihre Häuser gebaut. Für die Leute, welche nicht selbst arbeiten wollten oder konnten, wären die Häuser schlüsselfertig an einen Unternehmer vergeben worden. Doch hätte sich dieser verpflichten müssen, nur Arbeiter aus dem Siedlungsverbande einzustellen, so daß die Arbeitslöhne wieder indirekt der Siedlung zugeflossen wären. Die Straßenherstellung wäre ebenfalls gemeinsam besorgt worden, die Stadt stellte in Aussicht, das Material kostenlos oder zum Selbstkostenpreis abzugeben. Auch kostenkündige Aufseher sollten zur Verfügung gestellt werden.

Jede Siedlung sollte etwa 200 bis 300 Quadratmeter Land umfassen, so daß die Leute in ihren Gärten ihr Gemüse selbst ziehen und außerdem noch Kleintierzucht (Hühner, Schweine, Ziegen) treiben könnten. Das Gelände sollte in Erbpacht gegen eine ganz geringe Gebühr aus geringem Waldgelände zur Verfügung gestellt werden. Das ganze Siedlungsheim würde demnach für die meisten nicht mehr als 3300 Mk. kosten, darunter sind 400 Mark eigenes Geld, so daß noch 2900 Mark zu verzinsen und abzutragen wären. Dazu wären mindestens jährlich 180 Mark aufzubringen. Die Siedler verpflichten sich aber, 20 Mark pro Monat zu zahlen. Dieser Betrag wird, soweit er nicht zur Verzinsung benötigt wird, zur Kapitaltilgung verwendet, so daß bei normalen Verhältnissen in 15 Jahren die Häuschen bezahlt wären und dann die Leute noch ein oder zwei Zimmer anbauen könnten. Kommt eine Krisis durch Krankheit oder Arbeitslosigkeit, dann wären nur die Zinsen zu zahlen. Die Stadt ist ja in diesem Falle ebenfalls verpflichtet, den Hauszins und noch eine wöchentliche Unterstützung zu gewähren, so daß wenigstens die Zinszahlung nicht gefährdet wäre. Das ist auch der Grund, warum die Käufer nicht in Eigentum, sondern nur in vererbbares Mietrecht der Siedler übergeben. Wer nämlich ein eigenes Häuschen hat, bekommt, wenn er arbeitslos ist, keine Unterstützung, auch keine Miete bezahlt. Es sind Leute da, die ihr ganzes Leben gespart haben und dann bei Arbeitslosigkeit viel schlimmer daran sind als diejenigen, welche früher ihren Verdienst in Saus und Braus durchgebracht haben und nun keinen eigenen Besitz haben, für die die Stadt sorgen muß. Ist aber das Kapital zurückbezahlt, dann wäre immer noch eine Miete von monatlich 5,— Mark

Nehmen sie den Leib, Gut,

Ehre, Kind und Weib — — —
(Fortsetzung.)

II.

Durch das offene Bekenntnis der Evangelischen war die Bewegung in Salzburg zu einer rein religiösen geworden. Die Leute, die angesichts unbittlicher Feinde mutig ihres Herzens Stellung bekannten, waren keine Hochverräter und Rebellen. Sie dachten nicht an Unbotmäßigkeit und Aufruhr, ihnen ging es um höhere, wichtigere Dinge. Im Vordergrund all ihres Fragens und Hoffens stand immer wieder das, was zwei Jahrhunderte hindurch sie und ihre Väter erfüllt hatte: Findet sich nicht doch vielleicht noch einmal Raum für uns in der katholischen, d. h. allgemeinen Kirche, so daß wir darin das wahre Evangelium haben und die Sakramente recht genießen können? Vielleicht gingen in diesen Julitagen 1731 auch manche von ihnen noch einen Schritt weiter und hofften auf die Erlaubnis zur freien Religionsübung nach evangelischer Weise. Es war das gar nichts Unmögliches. Man hatte erlebt, daß der Erzbischof von Köln seiner Stadt Erfurt diese Freiheit gab, daß auch von Hersfeld aus manche Orte mit diesem Recht begabt worden waren. Warum sollte es in Salzburg nicht möglich sein? War für die Evangelischen selbst ihre Stellung der Regierung gegenüber ganz klar, so stand diese selbst ihnen ganz anders gegenüber. Die Evangelischen hielten es vielfach für unmöglich, von der Regierung als Rebellen behandelt zu werden. Sie hatten ja den Kommissaren des Erzbischofs versichert, daß sie sich nicht zusammenrotten und keinerlei Aufbruch anzetteln wollten. Darum befohlen sie auch in dem Sommer 1731 ganz ruhig und gewissenhaft alle Verordnungen ihrer Regierung. Nur ganz wenige vereinzelte Ausnahmen gab es, die wohl tiefer sahen und ahnten, daß solche Verordnungen Vorbereitung für schlimmere Schritte sein würden. Diese wenigen widerlegten sich z. B. ganz energisch, als sie zur Auslieferung ihrer Waffen gezwungen werden sollten. Lieber wollten sie dieselben einschmelzen und zerhacken, als an die Regierung abgeben. Das Volk im Ganzen aber lieferte die Waffen ab, sah es doch darin eine Maßnahme

des Erzbischofs nach der Weise seiner Vorgänger, die alle leidenschaftliche Jäger gewesen waren und immer eiferfüchtig nach ihrem Will geachtet hatten.

Wie war nun aber der Standpunkt der Regierung? Daß er ein ganz anderer sein mußte, ist durchaus klar. Salzburg war ein alter, rein kirchlicher Staat, dessen weltliches und geistliches Oberhaupt der Kirchenfürst an der Salza war. Wie hätten er und seine Räte je verstehen können, daß eine Auflehnung ihrer evangelischen Untertanen in Sachen des Glaubens und der Lehre nicht auch eine staatliche Unbotmäßigkeit sei! Bei ihnen mußte ja evangelisch so viel wie rebellisch sein. Sie konnten die Beweggründe ihrer evangelischen Untertanen nicht verstehen. Demgemäß mußten aber auch ihre Verordnungen und Maßnahmen dieselben sein, die man in jenen Zeiten gegen Rebellen und Aufrührer anwandte. Man hat dem Erzbischof wohl im eigenen Lande den Vorwurf gemacht, zu schwach und nachgiebig gewesen zu sein, weil er nur die Austreibung durchgesetzt habe. Es wäre ganz gewiß nach dem Herzen des Erzbischofs und seiner Räte, besonders der Jesuiten, gewesen, wenn sie auf diese Weise hätten vorgehen können. Aber einmal war die Größe der Bewegung ein unüberwindliches Hindernis. Das hatten die Gewaltthaber jener Tage recht wohl erkannt, daß man eine Ausrottung auf diesem Wege nicht mehr erreichen konnte. Zum anderen sperrten auch die Artikel des westfälischen Friedens ihnen diesen Pfad. Im großen und ganzen hielt sich ja weder der Erzbischof noch sein Hofkanzler Christiani von Hall an diese Artikel. Man setzte sich mit Leichtigkeit über sie hinweg. Aber etwas waren sie doch gezwungen, wenigstens den äußeren Schein zu wahren. Trotz der planvollen, fast hermetischen Abschließung der Salzburger Grenzen war doch allerlei über die Vorgänge in das Ausland gedrungen. Es erhoben sich nicht unwichtige Stimmen, die gegen das Vorgehen der Salzburger Regierung protestierten. Durch die drei Abgesandten der Bayern, die man bei Gefangennahme der Gesandtschaft im Juli hatte auf freien Fuß setzen müssen, war man im Reich wenigstens etwas orientiert. Zwar hatten die drei in Regensburg nichts erreicht, denn der Reichstag war gerade in Ferien. Aber sie waren weiter gereist nach Frankfurt am Main, wo sie bei dem preussischen Reprä-

sentanten von Secht empfangen und wohlwollend angehört wurden. Er empfahl sie auch weiter an den König Friedrich Wilhelm I. In Kassel lebte Eleonore Ulrike, die Schwester des Schwedenkönigs Karl XII. als Landgräfin und Königin von Schweden. Aber sie hatte die Regierungsgeschäfte in ihrem Vaterland ihrem Gemahl und seinen Räten überlassen. Der Landgraf selber konnte sich als Schutzherr von Schweden in dieser Würde. Tatkraftig konnte er den Salzburger Evangelischen nicht beistimmen. Abmachungen, wie sie sein Schwager einst für die schlesischen Protestanten in der Alttransilvanischen Konvention erreicht hatte, konnte er ihnen nicht verschaffen. Aber sie weckten doch bei ihm selber und an seinem Hofe ein warmes Interesse für ihre Glaubensgenossen und konnten für dieselben sogar eine recht namhafte Summe mitnehmen. Wichtiger und bedeutungsvoller war ihr Besuch in Berlin. Dort wurden sie auf Betreiben Friedrich Wilhelms I. von hohen kirchlichen Beamten auf ihren Glauben hin geprüft. Dieses Examen bestanden sie so gut, daß die beiden Theologen Roloff und Reinbeck ihnen ein Zeugnis ausstellten, an dessen Schluß es hieß: „Obstehende Antworten sind den Leuten von uns nicht etwa in den Mund gelegt, sondern sie haben sich auf die Fragen selbst also und mit den niedergeschriebenen Worten expliziert.“ Durch diese Prüfung hatten sie den Beweis erbracht, daß sie zu der Kirche des Augsburgischen Bekenntnisses gehörten. Nun erhob Preußen seine Stimme gegen die Behauptung der Salzburger Regierung, die evangelischen Untertanen gehörten nicht zur Kirche der Augsburgischen Konfession, sondern seien Sektierer und Wiedertäufer und als solche von den Vergünstigungen des westfälischen Friedens ausgeschlossen. Auch der König von Dänemark, der als Herzog von Glücksburg und Holstein einen Gesandten beim Deutschen Reichstag hatte, beauftragte diesen mit der Ueberreichung eines Memoriums an den salzburgischen Gesandten, in dem dieser gebeten wurde, bei seiner Regierung zu bewirken, daß die scharfen Maßnahmen gegen die evangelischen Untertanen eingestellt würden. Der Salzburger aber nahm dieses Schriftstück gar nicht an, er war ja genau unterrichtet über die Pläne und das Vorgehen seiner Regierung und wußte, daß dort alles nichts nützen würde.

zu geben. Dafür möglichen Unternehmungen w baut und unterh

Wie hat dief viele Leute mit ganze Anzahl v um Geld zu spar bekämen. Gebe zugesagten 1600

Wäre es nich gen in ganz De Das Geld ließe unläufigt machte Vorschlag:

Das Reich die nicht durch find. Der Betr von 50 000 Woh 20 000 Mark als an sich ist groß die Not der kle Würde das Re leben im Betr Staat oder die Gelände im Er könnten durch gebaut werden armeren Bevöl Wenn dann die zurückzahlen, w sein Geld wiede sich bewähren, liarde für W Mark ausgegeb nungsnot tatkf liarde, die den kosten für die

Luth

Reichsbank zweifelhafte Ur von Frankreich, verneut zu Chr der Fahrt nach gen mit dem Montague Nor Calais unterbre direkt nach Baf Dr. Luther wer nach Berlin zur Luther seine Ve

Die erste Ua mähung Unlaf politische G treten sind. Sc einer Auslands fristigen Redist politischen For Entscheidung n geben. Außerl des Reichsbank Unterbrebung d mit dem engl

Ueber die Paris" mittelle bantpräsidenten fahrt". Entliche Montag beginn 23.3. in Basel gelöst, daß Deu ditbedarf für selbstverständl dits in Höhe v studieren, ehe Deutschland auf es die Maßnah Vertrauen zu

Was die C man von der wollen, angeblt Kapitals in d man aber auch lungen Deutsc union und des derartige Erw ist man sich im die Fortsetzung wirtschaftlichen rung, die v Minimum

Unter dem fand im Etye din referierte doner Sachver Ministerialbea den Unterbre und Bizot, fers lung im Auf Schließungs Unterstaatsse

Im weite getminister P einen Steueri so daß die bis res um 67 M bereitungen f iproden, da Staatssekretä Grundlaae de

zu geben. Dafür sollte aber ein Volkshaus mit allen möglichen Unterhaltungsmöglichkeiten, sowie soziale Einrichtungen wie Kindergarten, Krankenpflege usw. gebaut und unterhalten werden.

Wie hat dieser Plan und Gedanke des Eigenheimes viele Leute mit neuem Mut und Freude erfüllt! Eine ganze Anzahl von Trübsinnigen wollte sich enthalten, um Geld zu sparen, damit auch sie ihr eigenes Häuschen bekommen. Leider scheiterte der Plan an dem Fehlen der zugesagten 1600 Mark.

Wäre es nicht möglich, solche Kleinstwohnungsbedürfnisse in ganz Deutschland nach diesem Muster zu bauen? Das Geld ließe sich wohl bei guten Willen herbeschaffen. Unlängst machte jemand in einer Zeitschrift folgenden Vorschlag:

Das Reich druckt 1 Milliarde Wohnungsbanknoten, die nicht durch Gold, sondern durch Wohnungen gedeckt sind. Der Betreffende, meinte allerdings, man solle davon 50 000 Wohnungen zu 20 000 Mark bauen und diese 20 000 Mark als zinsloses Darlehen geben. Der Gedanke an sich ist großartig, nur berücksichtigt er wieder nicht die Not der kleinen Leute, sondern der besser situierten. Würde das Reich dagegen für Kleinstwohnungen Darlehen im Betrage von 4 000 Mark ausgeben, — der Staat oder die Stadt- und Gemeindeverwaltung das Gelände im Erbbaurecht zur Verfügung stellen, — dann könnten durch diese Milliarde 250 000 kleine Häuschen gebaut werden und würde damit die Wohnungsnot der ärmeren Bevölkerung eine große Entlastung erfahren. Wenn dann die Siedler jedes Jahr 200 bis 300 Mark zurückzahlen, würde das Reich etwa in 15 bis 20 Jahren sein Geld wieder zurück erhalten haben. Würde die Sache sich bewähren, dann könnte nochmal eine weitere Milliarde für Wohnungsdarlehen zu 10 000 bis 20 000 Mark ausgeben werden. Damit dürfte wohl der Wohnungsnot tatkräftig begegnet werden. Und diese Milliarde, die den Staat nichts kosten würde als die Druckkosten für die Banknoten, würde unserer Wirtschaft zu-

gute kommen. Das wäre ein Weg, die so oft gewünschte Ankurbelung der Wirtschaft zu versuchen. Ein Heer von arbeitslosen Menschen bekäme sofort Arbeit und Hunderttausende von Wohnungssuchenden kämen von der Wohnungsnot zu ihrem eigenen Häuschen. Vielleicht wäre das auch der Anfang, um aus der Finanznot und Arbeitslosigkeit herauszukommen und neben der Goldwährung auch eine Sachwährung einzuführen. Was aber geschieht, muß rasch geschehen. Noch vor Herbst müßte das großzügige Werk in Angriff genommen werden, damit die Leute über den Winter, der für viele sehr trüb und traurig sein wird, ein Hoffnungslicht haben, daß sie im Frühjahr mit dem Bau ihres Eigenheimes beginnen können.

Obige Ausführungen sind Gedanken eines Laien, eines nicht Bau- und auch nicht Bankfach-Sachverständigen, vielleicht melden sich nun diese zur Kritik oder zur weiteren Verbesserung und Ausbau der vorgeschlagenen Pläne. Jeder Leser aber helfe mit, daß dieser Aufruf möglichst vielen führenden Leuten in Staat und Stadtverwaltung, besonders den Reichs- und Landtagsabgeordneten zugefand und auch in den örtlichen Zeitungen zum Ausdruck gebracht wird, damit die Leute sich mit diesen Fragen des Wohnungselendes, der Arbeitslosigkeit und der Not der Millionen unserer Volksgenossen und Brüder vorübergehen, wir müssen helfen und wir wollen helfen. Wenn möglichst viele in dieser Sache sich einsehen und immer wieder das Gewissen der Satten und noch Schlafenden wecken, dann wird die öffentliche Meinung bald ganz anders für die Hilfe sich einstellen. Ist aber einmal der Herr Omnes für eine Sache erwärmt, dann werden alle die, welche auf diesen Herrn Omnes Rücksicht nehmen, besonders auch die politischen Parteien, für die Verwirklichung eintreten. Es ist Notzeit eben, aber uns Christen soll die Notzeit nicht zum Jammern, Murren, Klagen und Verzweifeln bringen, sondern daß wir Gutes tun und nicht müde werden.

S. Sch.

Luthers Besprechungen in Paris.

— Paris, 11. Juli.

Reichsbankpräsident Dr. Luther hatte in Paris eine zweitägige Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Moret. Im Anschluß daran gab der Gouverneur zu Ehren seines deutschen Gastes ein Essen. Auf der Fahrt nach Paris hatte Dr. Luther längere Besprechungen mit dem Gouverneur der Bank von England, Montague Norman, doch wurden diese Verhandlungen in Calais unterbrochen, da Gouverneur Norman von dort direkt nach Basel weiterreisen wollte. Während es erst hieß, Dr. Luther werde sofort nach der Unterredung mit Moret nach Berlin zurückkehren, wurde später mitgeteilt, daß Dr. Luther seine Verhandlungen in Paris fortsetzt.

Die erste Forderung der Dispositionen hat zu der Mutmaßung Anlaß gegeben, daß bei den Kreditverhandlungen politische Gesichtspunkte in den Vordergrund getreten sind. Sollten die Besprechungen über den Abschluß einer Auslandsanleihe für Deutschland oder eines langfristigen Kredits für die Reichsbank tatsächlich mit politischen Forderungen belastet werden, dann würde die Entscheidung nunmehr wieder auf die Regierungen übergehen. Aufklärung hierüber wird, abgesehen von der Reise des Reichsbankpräsidenten, auch die aus London gemeldete Unterredung des deutschen Botschafters von Neurath mit dem englischen Außenminister Henderson bringen.

Ueber die Auffassung Frankreichs glaubt das „Echo de Paris“ mitteilen zu können, die Reise des deutschen Reichsbankpräsidenten sei zunächst nur „eine bloße Erkundungsfahrt“. Entscheidungen seien frühestens während der am Montag beginnenden Tagung des Verwaltungsrats der B33. in Basel zu erwarten. „Ueberraschung“ habe es ausgelöst, daß Deutschland plötzlich mit einem so massiven Kreditbedarf für lange Frist hervortrete. Frankreich müsse selbstverständlich das Problem eines internationalen Kredits in Höhe von etwa zwei Milliarden Mark „eingehend studieren, ehe es eine Entscheidung treffen könne.“ Hoffe Deutschland auf eine neue Geste des Vertrauens, dann müsse es die Maßnahmen ergreifen, die „zunächst Frankreich das Vertrauen zu Deutschland wiedergeben könnten“.

Was die Einzelheiten dieser Garantien betrifft, scheint man von der Reichsbank Krediteinschränkungen fordern zu wollen, angeblich um eine weitere Abwanderung deutschen Kapitals in das Ausland zu verhindern. Vielleicht denkt man aber auch daran, bei Gelegenheit der neuen Verhandlungen Deutschland Konzessionen in der Frage der Zollunion und des Bankerzweigs abpressen zu können. Sollten derartige Erwägungen tatsächlich eine Rolle spielen, dann ist man sich im Auslande hoffentlich auch darüber klar, daß die Fortsetzung dieses Spieles sehr leicht zu einer neuen wirtschaftlichen Belastung führen kann, die die Erleichterung, die vom Hoover-Plan erhofft wird, auf ein Minimum einschränkt.

Ministerrat im Elisee.

— Paris, 11. Juli.

Unter dem Vorsitz des französischen Staatspräsidenten fand im Elisee ein Ministerrat statt. Finanzminister Flandin referierte über die bisherigen Vorbereitungen zur Londoner Sachverständigen-Konferenz, zu der Frankreich fünf Ministerialbeamte senden wird, und zwar den Direktor und den Unterdirektor der Staatsschuldenverwaltung, Escalier und Bizot, ferner den Leiter der handelspolitischen Abteilung im Außenministerium, Coulondre, den Leiter des Sachlieferungsamtes, de Pestier, und den Rabinetschef des Unterstaatssekretariats für Volkswirtschaft, Mosneclay.

Im weiteren Verlauf des Ministerrats teilte der Budgetminister Pictet mit, daß Frankreich im Monat Juni einen Steuerüberschuß von 114 Mill. Franken ausweise, so daß die bisherigen Mehrausgaben von Anfang des Jahres um 67 Millionen überkompensiert seien. Auch die Vorbereitungen für die Abrüstungskonferenz wurden durchgesprochen, da der bevorstehende Besuch des amerikanischen Staatssekretärs Stimson hauptsächlich dieser Frage gilt. Die Grundlaage der Ausrede über diesen Punkt bildete eine

Denskripte, die in den letzten Tagen von den zuständigen Ministerien ausgearbeitet worden ist.

Rückkehr nach Berlin

am Sonnabend nachmittag.

— Paris, 10. Juli. Die Besprechungen, die Reichsbankpräsident Luther am Freitag nachmittag mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich, Moret, einerseits und dem Finanzminister Flandin andererseits führte, haben etwa zwei Stunden gedauert.

Dr. Luther begab sich darauf zur deutschen Botschaft und erklärte lediglich, daß er am Sonnabend nachmittag in Berlin eintreffen werde. Am Abend hatte der Reichsbankpräsident eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter v. Goesch.

Frankreichs „goldene Kugeln“.

Druck auch auf die Londoner Börse.

— London, 10. Juli. Die Stimmung in der City hinsichtlich der Lage in Deutschland war am Freitag vormittag zuversichtlicher. Man glaubte, daß man nunmehr die Lage in Deutschland wieder in der Hand habe. In den Nachmittagsstunden trat jedoch ein Umschlag an der Börse ein, als Verkaufsaufträge aus Brüssel vorlagen und der französische Franken von 124,10 auf 123,97 für ein englisches Pfund stieg. Es wurden sofort Befürchtungen laut, daß bei Fortsetzung dieser Frankenbewegungen das alte Spiel von Goldankäufen der Bank von Frankreich auf dem Londoner Markt wieder beginnen werde. Die Börse litt weiter unter der Erkenntnis, daß im Hinblick auf die augenblicklichen unsicheren Verhältnisse eine Herabsetzung des Diskontsatzes nicht sobald zu erwarten sei. An der Börse wurden auch viel die politischen Forderungen Frankreichs besprochen, doch wurde immer wieder betont, daß die Bank von England grundsätzlich die Verquickung von finanziellen mit politischen Fragen ablehne, wie es schon im Falle Oesterreichs geschehen war.

Expertenkonferenz einberufen.

England teilt der B33. seinen Verzicht auf die deutschen Tribute mit.

— London, 11. Juli.

Das britische Auswärtige Amt hat soeben die Einladungen an die hauptsächlich am Youngplan interessierten Mächte zu der Konferenz in London gesandt, die Freitag nächster Woche um 11 Uhr im Schaham beginnt. Die Einladungen sind an Frankreich, Italien, Japan, Belgien und Deutschland ergangen. Wie weiter mitgeteilt wird, hat das britische Schaham der B33. mitgeteilt, daß es auf die am 15. Juli fällige Teilsumme der geschützten und ungeschützten Annullität verzichtet. Hiermit hat Großbritannien den Hooverplan offiziell in Kraft gesetzt.

Zahlungsausschub auch für Oesterreich.

Wien, 11. Juli. Der französische Gesandte hat offiziell mitgeteilt, daß Frankreich die Begünstigungen, welche aus dem Hooverplan entstanden sind, auch auf Oesterreich erstrecken wird. Oesterreich wird infolgedessen keine Zahlungen aus den Restkrediten auf Grund des Londoner Akkordes zu leisten haben.

Ferienbeginn im Landtag.

Verlagung der Verhandlungen bis Oktober. — Für ein Reichsgesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

— Berlin, 10. Juli.

Der Preussische Landtag hielt am Freitag seine letzte Sitzung vor den Sommerferien ab. Nach Erledigung der Tagesordnung verlagte sich das Haus auf den 13. Oktober.

Unter den verabschiedeten Vorlagen und Anträgen befindet sich ein vom Ausschuß entworfenes Programm, nach dem bei der Reichsregierung Schritte auf Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch ein Reichsgesetz und internationale Maßnahmen unternommen werden sollen. Enthalten soll dieses Reichsgesetz vor allem Bestimmungen über die Verfürgung der Arbeitszeit und Zwangsvorschriften über die Beteiligung der Arbeitsämter bei der Befestigung freierwerbender Stellen.

Ferner sollen im Interesse der Arbeitsbeschaffung ausreichende Mittel bereitgestellt werden, so u. a. für die Instandhaltung und Modernisierung von Altwohnungen und den Umbau von Großwohnungen in Kleinwohnungen, für Reparaturen und Aufforstungen, für Maßnahmen zur besonderen Förderung von Produktion und Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und für den Straßenbau, Brückenbau und den Bau von Wasserkräfterzeugungsanlagen.

Die Forderung auf Organisation und Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes fand mit den Stimmen des Zentrums und der Rechten Annahme. — Dem zuständigen Ausschuß überwiesen wurden Anträge, wonach in Preußen keine Kündigungen von Junglehrern vorgenommen und die bereits erfolgten Kündigungen rückgängig gemacht werden sollen.

Aufruf des Stahlhelms.

— Berlin, 11. Juli.

Aus Anlaß des bevorstehenden Volksentscheids in Preußen erlassen die Bundesführer des Stahlhelms einen Aufruf, wobei sie einleitend erklären, die Hoover-Aktion habe ihren Zweck nicht erreicht. Sie habe verlagert müssen, weil Deutschland ohne eine entschlossene nationale Regierung der französischen Machtpolitik hilflos ausgeliefert sei. Der Aufruf fordert „Abkehr von dem Wahne einer undurchführbaren Verständigungspolitik mit Frankreich“ und sieht als erste Voraussetzung für die Erfüllung dieses Verlangens die Eroberung des „Vollwerkes Preußen“, um das Reich zu retten. Denn Deutschlands Rettung sei nur möglich, wenn die nationalen Kräfte der Deutschen Reiches völlig eingesetzt würden. Hier solle der Volksentscheid Breche schlagen.

Im einzelnen heißt es noch in dem Aufruf:

„Die deutsche Wirtschaft treibt dem Schicksal des völkischen Zusammenbruchs oder der ausländischen Ueberfremdung entgegen. Die Fronvögte des internationalen Kapitals werden die soziale Not und das Elend des deutschen Arbeiters rücksichtslos steigern. Die Folge davon muß der unaufhaltbare Verfall der Familie, die völlige Zerstörung von Sittlichkeit und Religion sein. Mögen die Deutschen heute begreifen, daß aus Hunger, Not und Verzweiflung nur der Weg führt, den der Stahlhelm, der Bund der Frontkämpfer, ihnen weist: Durch Ueberwindung des Marxismus zu Freiheit, Arbeit und Brot!“

Konferenz mit Flandin.

Fortsetzung der Kreditverhandlungen. — Zurücktreten der Garantieforderungen?

— Paris, 11. Juli.

Nachdem Reichsbankpräsident Dr. Luther auf die sofortige Rückkehr von Paris nach Berlin verzichtet hatte, fand im Gebäude des französischen Finanzministeriums eine Besprechung statt, an der Finanzminister Flandin, Reichsbankpräsident Dr. Luther, der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moret, und der frühere Gouverneur der Bank, Moreau, teilnahmen. Die Unterredung dauerte etwa zwei Stunden. Als erster verließ dann der frühere Gouverneur der Bank von Frankreich das Ministerium, während Flandin, Dr. Luther und Moret noch fünfzehn Minuten weiter verhandelten. Pressevertretern gegenüber, die um Erklärungen baten, lehnte Reichsbankpräsident Dr. Luther jede Äußerung ab.

Auch sonst war zunächst lediglich die Mitteilung zu erlangen, die Verhandlungen würden fortgesetzt werden, wobei Dr. Luther im Rahmen der durch seine Stellung gegebenen Kompetenzen verfuere. Man vermutete daher, daß die politischen Garantieforderungen wieder etwas zurückgetreten sind.

Nach den Besprechungen im französischen Finanzministerium hatte Dr. Luther eine neue Unterredung mit dem Gouverneur Moret, die eine halbe Stunde dauerte. Danach begab sich Dr. Luther in die deutsche Botschaft. Der französische Finanzminister Flandin begab sich unmittelbar nach den Besprechungen zum Ministerpräsidenten Laval, dem er über den Verlauf der Verhandlungen eingehend Bericht erstattete.

Paris, 11. Juli. Wie jetzt bekannt wird, wird Reichsbankpräsident Dr. Luther im Verlaufe des heutigen Sonnabends doch noch nach Berlin reisen, und zwar mit einem Flugzeug. Am Sonntag wird sich Dr. Luther von Berlin nach Basel begeben, um dort an der Tagung der B33. teilzunehmen.

Ein offenes Wort.

„Manchester Guardian“ warnt Deutschland

vor politischen Zusagen.

— London, 10. Juli. Nachdem der „Manchester Guardian“ anfänglich die Wünsche der englischen Diplomatie unterstützt und zusammen mit der „Times“ und dem „Daily Herald“ Deutschland die Einstellung seiner Kriegsschiffbauten und die Verschiebung des österreichisch-deutschen Zollabkommens auf unbestimmte Zeit nahegelegt hatte, scheint er sich doch anders befohlen zu haben und weist auf die Gefahren hin, die der deutschen Regierung entstehen würden, wenn sie diese Vorschläge annimmt und damit ihre Politik vollständig der französischen Hegemonie unterordnet. Dies würde eine neue Krise in Europa mit sich bringen. Deutschland habe

eigentlich nur Amerika zu danken, und das Schuldenmoratorium sei nicht etwa aus reiner Großherzigkeit erfolgt. England täte besser daran, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Deutschlands Beitrag zur Abrüstungskonferenz könnte nur gering im Vergleich zu dem sein, was England tun könnte.

Einstellung der Wohlfahrtszahlungen bei der Amtshauptmannschaft Leipzig.

— Leipzig, 10. Juli. Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Leipzig teilt mit, daß seine laufenden Einnahmen geringer seien, als die notwendigen laufenden Ausgaben für Wohlfahrtslasten. Da die aus der zweiten Notverordnung angekündigten Mittel noch nicht zu fließen begonnen hätten, bleibe nichts übrig, als alle Zahlungen zurückzustellen und nur noch die Fürsorgeunterstützungen auszuzahlen. Auch das könne mangels Mitteln nicht mehr in voller Höhe geschehen. Die Auszahlung in verminderter Höhe ist nur dann gesichert,

wenn umgehend Reich oder Staat dem Bezirksverband größere Beihilfen gewähren.

Amerika nimmt an.

Teilnahme an der Abrüstungskonferenz.

— Genf, 10. Juli. Dem Generalsekretär des Völkerbundes ist am Freitag eine amerikanische Note zugegangen, in der die Washingtoner Regierung erklärt, daß sie die Einladung zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz annimmt und sich beglückwünscht, bei dieser Gelegenheit mit den übrigen Nationen gemeinsam an der Verminderung der Kriegsgefahr und der Erleichterung der durch die Rüstungen bedingten schweren Lasten mitwirken zu können.

Ergebnislose Verhandlungen zwischen Zechenverband und Bergbauangestellten. In Essen fanden Verhandlungen über den Rahmentarif und die Gehaltsabkommen für die technischen Angestellten des Rheinisch-Westfälischen Steinkohlenvereins statt. Die Parteien beschloßen, den Schlichter

anzurufen. Die Schlichtungsverhandlungen werden voraussichtlich am 17. Juli stattfinden.

Hinweis.

Sauberkeit soll man bekanntlich lieben! Es geht auch nichts über erfrischende Reinheit und blühende Frische. „Aber unter welchen Mühen man das erkaufen muß“, werden manche von Ihnen sagen. Mit Verlaub, meine Damen, aber das stimmt nicht mehr. Seitdem es das gute Ata gibt, ist die Säuberung der Badewannen, Spülsteine, Fliesen, überhaupt alles aus Holz, Glas und Metall wirklich nur noch Spiel!

Bethel.

— Christlicher Verein junger Mädchen.

Sonntag, 8 Uhr Vereinsstunde.

Montag abend Spielen auf der Wiese (Turngruppe).

Montag 8 Uhr kleiner Missionskreis.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Politik: Dr. G. Hüttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Statt Karten.

Hans Döring
Lydia Döring

geb. Bokermann

Vermählte

Tangermünde

Bethel

11. Juli 1931.

Schuhreparaturen

Damen-Sohlen und Absätze 3.00 RM
Herren-Sohlen und Absätze 3.50 RM

Besohlanstalt August Löhre

1. Gütersloherstraße 70, gegenüber der Martinikirche
2. Schildescherstraße 2
3. Brackwäde, Hauptstraße 127

Moderne

Augenoptik

H. Breder
BIELEFELD

Gütersloherstr. 14 / Fernr. 1012

Knoblauchzwiebeliaft

Ist ein hochwertiges Naturmittel und besitzt die Eigenschaft den erhöhten Blutdruck herabzusetzen, daher äußerst wirksam gegen Arterienverkrüftung und Hämorrhoiden, gut gegen Magen- und Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberbeschwerden, Würmer, Gicht, Rheumatismus und Asthma sehr zu empfehlen. Schon vor 3000 Jahren gebrauchten die Orientalen den Knoblauchsaft gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. Preis pro Flasche für ca. 4 Wochen reichend M. 3.50. Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Radak, Bad Dribbenhausen 4.

DEUTSCHES NORDSEEBAD

Büsum

Bahnstation in Holst. Grüner Strand, Wattenlaufen, Badesitz für See-, Sonnen- u. Luftbäder, Warmbad, Sport, Kurmusik.
Pensionspreis von 4.50 RM. an. Auskunft u. Führer umsonst durch die Badeverwaltung. Fernr. 213

Gesucht wird ein christl. fleißiges Mädchen

Frau mit K. nicht ausgeschlossen für christl. bürgerl. Beamtenfamilie (2 Pers.) mit fl. Landwirtschaft. Gute Stellung.

Frau Loff, Glinde, Ww. Immichshain, Kr. Ziegenhain (Bez. Kassel)

Für die versch. Ferienzeiten bietet sich für erholungsbedürftige

Schulkinder

aus anständiger Familie freudl.

Aufenthalt

in christlich gut bürgerl. Hause. Schöne, ruhige Lage am Teutob. Wald. — Pensionspreis bei geordneter, guter Verpflegung, sowie liebev. Behandlung M. 2.50 pro Tag.

Haus Albeck, Vengerich i. W., Altrup 257.

Haus Priel-Reinbek-Schloß Kr. Stormarn.

Großer Park mit Liegewiese am Wasser und Sachsenwald. Viel Auslässe, Heide, Elbstrand, Seebäder. Preise entgegenkommend. Kinder allein 1.75 Mk. Sorgf. Betreuung, Küche s. gut. Diät auf Wunsch. Tägl. Bibelstunden. Prosp. u. Bild durch Marg. v. Patow

Der „Aufwärts“ liegt auf im Christl. Erholungsheim „Beranien“, Dedbergen, Weserberge, und wird von sämtlichen zur Kur weilenden Gästen gern gelesen.

Ruhebedürftige Organ- u. Nervenschwache finden dort in der oregonischen Weiserbergluft recht schnelle Erholung und Kräftigung. Junger Tannenwald mit schönen Wegen und Liegeplätzen, Luftbad, große Liegewiese, alles direkt am Hause. Penf. M. 3.75 bei guter Verpf. Keine Nebenkosten. Prosp. frei.

Briefmarken

(und Münzen) verwerten wir karitativ für Mütterfürsorge. Bitten um Stellungen aller nicht mehr weitergeführter

Sammlungen

oder loser Bestände, doppelte. Vermitteln preiswert beste

Albums und Zubehör

„EVKARIT“ Markenstelle (Frauenhilfe), Bad Ems

Sehlabescheuren mit Pflanzenroßhäfen sind Wunderkuren

Wir empfehlen: Brenneisel, Löwenzahn, Johanniskraut, Birken-, Knoblauchsaff etc. Flasche 1.60

Reformhaus Eden

Neustädterstraße 8.

Sommerfrische Herrnhut i. Sa.

Anfragen an Paul Weiler, Herrnhut

Vorzüglichen

Erholungsaufenthalt

bietet das im Weserbergland gelegene Erholungsheim im Solling bei Dassel. Sehr schöne Höhenlage, inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder. Licht-, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Ermäßigte Preise. Prospekte kostenlos. Anfr. an Friedr. Gramm.

Kurheim Menschel Meddersheim (Nabe)

Felke, Diät, Fastenkuren
Luft-, Wasser-, Leimbäder, Gymnastik, Massagen
Große Heilerfolge. Prospekte frei.
Tagespreis 6.50—9 Mk

Locarno-Monti Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

Sommerfrische

Am Fuße des Teutoburgerwaldes. Schöner großer schattiger Garten. Liegewiese, Liegestühle. Pensionspreis 3.75 Mk. Keine Nebenkosten. Frau Weßelmann, Oberkellnerei 307 Station Quelle.

Eisen Metall Betten Schlafzim. u. Holz. Stahlmetr. Kinderb., Polster, Chaisel., an jeden. Teilz. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Junger Landwirt

26 Jahre alt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung als

Verwalter

bei christl. Herrschaft. — Mit allen Arbeiten, Maschinen u. Traktoren vertraut, sicher in Wirtschaftsbuchführung (D.L.G.) und Leuten. Gang. 3 Sem. Landwirtschaftl. Lehranstalt u. Deulakraft. Führerschein I und IIIb.

Gefl. Off. an die Geschäftsstelle des Aufwärts unter A 1725 erb.

Der „Aufwärts“ liegt auf

im Evangel. Erholungsheim Hasliberghaus Goldern, Berner Oberland, in herrl. windgeschützter Sonnenlage (1060 m) angelegt von Gletscher u. Schneebächen, mitten in Gärten, Wiesen u. Wäldern. Sorgfält. Verpflegung, traul. Familienleben. Tagespr. von 7 Fr. an. Ill. Prospekt vom Hauswart Dr. H. Burdhardt, Wfr.

Bad Nauheim:

Freundl. Zimmer, unweit der Bäder und Salinen. Volle Pension von 5.— Mark an. H. Spiekermann, Karlsr. 51 p.

Auf unsere Neuerscheinung

Heienbrok, Zeugen und Zeugnisse von Minden-Ravensberg

1. Band 232 Seiten, 2. Band 199 Seiten, lenken wir die Aufmerksamkeit der Aufwärtsleser, und zwar vor allem derjenigen, die für die Einrichtung von Vereinsbibliotheken zu sorgen haben.

Jede christliche Vereinsbibliothek sollte dieses wertvolle Buch anschaffen. Der Preis ist sehr niedrig gehalten. Die beiden Bände auf holzfreiem Papier gedruckt und in Ganzleinen dauerhaft gebunden kosten nur Mk. 3.—, solange der Vorrat reicht. Man bestelle bei der

Buchhandlung der Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld

Postcheckkonto Hannover 65093.



Machen Sie einmal diese Probe-

— verreiben Sie etwas Ata zwischen den Fingern. Weich und angenehm fühlt sich das Pulver an. Das kann weder schrammen, kratzen, noch die Haut angreifen. Ja, in Ata haben wir ein Putz- und Scheuermittel von beispielloser Wirkung, ein Wunder an schäumender, reinigender Kraft. Mit Ata zaubern Sie im Nu Hygiene u. appetitliche Frische. Für Pfennige schenkt Ata Ihrem Heim spiegelnden Glanz u. strahlende Sauberkeit. Für wenige Pfennige den flinksten Helfer im häuslichen Reich. Wer kann Ihnen für so wenig Geld Gleiches bieten?

Der neue praktische Streusieb-Verschluß.

ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel
putzt und scheuert alles.

Hergestellt in den Persil-Werken.

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels